

Thema

Schweizer Schulpreis

«Vieles kommt in der Erziehung durch Zufälle zustande»

Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers präsidiert die Jury, welche die beste Schule der Schweiz aus über 100 Kandidatinnen herausfiltern muss.

Interview: Daniel Schneebeli

Als Jurypräsident des Schweizer Schulpreises müssen Sie ein guter, interessierter Schüler gewesen sein. Bis auf Physik. In Deutsch und Fremdsprachen hatte ich sehr gute, in Mathematik recht gute Noten. Aber in Physik hatte ich den falschen Lehrer, unseren Rektor. Als Schulsprecher legte ich mich mit ihm an – und er rächte sich an mir mit schlechten Noten.

Das dürfte in einer guten Schule nicht vorkommen, oder?

Natürlich nicht. Er war ein extrem schlechter Lehrer. Sein Unterricht war stinklangweilig. Als ich dann in der letzten Prüfung eine Spitzennote erzielte, ertrug er das schlecht.

Wie hat dieses negative Erlebnis Ihr Bild von der Schule beeinflusst? Es hat mich geärgert. Ich habe darüber in der Schülerzeitung geschrieben.

Das war dann Ihre Rache am Lehrer. Das kann man sagen.

Die Zürcher Bildungsdirektorin Regine Aepli hat das hohe Tempo gelobt, mit dem Sie Sitzungen leiten. Woher kommt die Effizienz?

«Es ist gut, dass Kinder für die Eltern nicht total transparent sind.»

Nichts ist schlimmer als verlorene Zeit. Wenn man Sitzungen schnell abschliesst, macht man sich Freunde.

Aber woher kommt diese Entschlossenheit? Vielleicht von Niederlagen. Das hatte bei mir den Effekt: Jetzt erst recht.

Was haben Sie denn nicht erreicht? Ich sage lieber, was ich erreicht habe. Früher konnte ich mir nie vorstellen, eigene Kinder zu haben. Dann habe ich meine Frau getroffen, und sie wollte vier Kinder. Dieses Ziel haben wir zusammen erreicht.

Wie sind Sie als Vater? Das müssen Sie meine Söhne fragen.

Als Erziehungswissenschaftler müssen Sie Antworten auf alle Erziehungsfragen haben. In der Praxis bleibt vieles rätselhaft, auch für mich. Vieles kommt in der Erziehung durch Zufälle zustande. In der Medizin ist das anders. Ein Arzt kann sofort sagen, was die Nebenwirkungen einer Behandlung sein können. In der Pädagogik ist das eher die Ausnahme.

Haben Ihnen Ihre Kinder manchmal Rätsel aufgegeben? Ich sage mal allgemein: Kinder sind im Alltag oft Rätsel. Wenn sie zu Hause gefragt werden, wie es in der Schule war, antworten sie: «Gut.» Mehr nicht.

Damit sind Sie nicht zufrieden... Nein, aber Nachfragen bringt nichts. Kinder verschweigen gern, was Nachteile bringt. Sie kalkulieren. Wenn sie nach der Schule sagen, es sei gut gewesen, lassen sie den Eltern wenig Chancen, nachzufragen. Es ist gut, dass Kin-



Jürgen Oelkers: «Biografisch Deutscher, pädagogisch Schweizer.» Foto: Sabina Bobst

der für ihre Eltern nicht total transparent sind. Wie sollen sie sonst eine eigene Identität entwickeln?

Kürzlich haben Sie die heutige Schule in einer Rede kritisiert. Hab ich das?

Ja. Den Schulbeginn um 8 Uhr etwa bezeichneten Sie als boshafte Unterbrechung des Schlafes. Kinderpsychologen und Mediziner sind sich einig, dass das zu früh ist. Man beginnt heute ja nur so früh, weil die Schule im Wesentlichen eine Halbtageschule

Jürgen Oelkers
Fachmann in Schulfragen

Der 66-Jährige ist emeritierter Professor der Erziehungswissenschaft der Universität Zürich. Oelkers ist in Hamburg aufgewachsen und promovierte 1976 an der dortigen Universität. 1987 kam er als Professor für Allgemeine Didaktik nach Bern. 1999 wurde er an die Uni Zürich berufen, wo er bis letztes Jahr lehrte. Bis vor kurzem war Oelkers zudem Bildungsrat des Kantons Zürich. Jetzt ist er im Fachhochschulrat. Er lebt mit seiner Familie im Kanton Thurgau. (bin)

ist. Ich gehe davon aus, dass es in Zukunft mehr Tagesschulen geben wird.

Wenn die Schule um 9 Uhr anfangen, wären die Schüler dann müde, weil sie später zu Bett gehen würden. Bis zur Pubertät können die Eltern die Schlafenszeit steuern. Wenn die Kinder um 8.30 Uhr mit einem guten Frühstück im Bauch kämen, wäre das für die Lernkurve besser.

Hausaufgaben nannten Sie die grösste schulische Zumutung für die Eltern. Warum?

Schweizer Schulpreis
Über 100 Bewerbungen

Für den Schweizer Schulpreis, der dieses Jahr zum ersten Mal vergeben wird, haben sich über 100 Schulen beworben. Die Bewerbungen stammen vorwiegend aus der Deutschschweiz, einige kommen aber auch aus dem Tessin und der Romandie. Die Preissumme beläuft sich auf 225 000 Franken und zeichnet Schulen aus, die in sechs Qualitätskriterien gut oder überdurchschnittlich bewertet werden. Die Preisverleihung findet Anfang Dezember im Stade de Suisse in Bern statt. (sch)

Ich bin nicht gegen Hausaufgaben, aber die Schule muss sie mit den Kindern machen und auch kontrollieren.

Dann sind es aber keine Hausaufgaben mehr. Man kann sie ja Übungsaufgaben oder vertiefende Aufgaben nennen, ohne die geht es nicht. In einer Tagesschule endet der Unterricht etwa um 16.15 Uhr. Am Nachmittag gibt es da Gelegenheit, die Aufgaben zu erledigen. Heute wird das nicht gemacht, weil die Schulen dafür keine Zeit haben.

Wie sollen die Lehrpersonen diese Zusatzbelastung tragen? Ich habe in der 10. Klasse mein erstes Geld verdient, indem ich einem Sechstklässler Nachhilfe erteilt habe. Das liesse sich auch hier schulintern organisieren. Man könnte einen Fonds einrichten und daraus die Nachhilfe finanzieren.

Sie plädieren nicht nur für Ganztageschulen, sondern auch für Bildungslandschaften. Was ist das? Gemeint ist nicht nur die Schule, sondern auch die Umgebung, die zur Bildung beiträgt. Zum Beispiel Musikschulen, Theatergruppen, Sportvereine, die Jugendarbeit. In Bildungslandschaften haben sie gemeinsame Ziele und arbeiten zusammen darauf hin.

Würden dann auch Fussballtrainer Sportunterricht in Schulen erteilen? Wenn ich das jetzt so sagen würde, gäbe es einen Protest der Sportlehrer, und mein Mailkonto würde überlaufen. Aber ein Teil dessen, was im Schulsport gefragt ist, wird in den Sportvereinen geleistet. Man könnte solche ausserschulischen Leistungen in der Schule verrechnen. Rechtlich ist das natürlich nicht ganz einfach, aber es ist vorstellbar.

Der Philosoph Richard David Precht fordert in seinem neuen Buch die Abschaffung der Noten und die Einführung von Schuluniformen. Was sagen Sie dazu? Das ist Effekthascherei. Schuluniformen machen die Kinder nicht gleicher, und Schulnoten sind bewährte Bewertungsinstrumente. Die Kritik an ihnen ist bereits 150 Jahre alt – und hat nicht viel geändert.

Ist Prechts Auseinandersetzung mit der Schule nutzlos? Ja, auch weil sie sich wiederholt. Friedrich Nietzsche hat eine ähnliche Kritik an den «Bildungsanstalten» bereits 1872 in seinen Basler Vorträgen geussert. Immer wieder schlagen Philosophen vor, wie es in der Schule laufen sollte, und enden stets bei simplen reformpädagogischen Mustern: vom Kinde aus, ohne Noten, ganzheitlich. Tangiert haben diese Vorschläge das Schulsystem kaum.

Was empfehlen Sie Precht? Sich mit anderen Themen zu befassen.

Precht spricht von Kindern, die sich in der Schule nicht entfalten können. Gibt es die nicht? Doch. Aber insgesamt sind die Schulen wesentlich besser, als er das darstellt. «Bildungskatastrophen» sind ein sehr deutscher Reflex, der auf bewährte Weise für Aufregung sorgt. Schulen ändern sich nicht auf Zuruf, sondern nur, wenn sie bessere Lösungen vorgeschlagen bekommen. Die hat Precht nicht, er bringt nur steile Thesen und Rhetorik.

Für den Schweizer Schulpreis haben sich gut 100 Schulen angemeldet. Ist das nicht ein bisschen wenig?

Das ist proportional gesehen weit mehr, als sich in Deutschland für den Deutschen Schulpreis angemeldet haben.

Was bringt die Auszeichnung einer einzelnen Schule der Volksschule als Ganzem? Ich bin in Deutschland seit Beginn 2006 in der Jury. Wir haben festgestellt, dass es hervorragende Schulen gibt, und wir haben diese ans Licht geholt und aus ihnen Vorbilder gemacht. Das hat einen positiven Effekt aufs ganze System. Positiv hat sich der Wettbewerb auch auf die Preisträgerschulen selber ausgewirkt. Sie haben sich weiterentwickelt und sind dadurch noch besser geworden.

Wie profitieren schlechte Schulen vom Wettbewerb der Besten? Es gibt Schulen, die weniger gut sind. Was der Wettbewerb bei ihnen auslöst, können wir nicht beurteilen. Wir sehen ja nur die Schulen, die sich bei uns bewerben. Der Deutsche Schulpreis wurde 2011 extern evaluiert. Fazit: Die Auswirkungen aufs ganze Schulsystem sind enorm.

Wäre es nicht sinnvoller, den besten Schweizer Lehrer zu bestimmen, zum Beispiel in einer Castingshow am Fernsehen?

«Es gibt in Deutschland einen Lehrerpriest, aber der hat sich nicht durchgesetzt.»

Wenn Sie die Schulen ruinieren wollen, können Sie das machen. Da würde dann Dieter Bohlen den besten Lehrer ausrufen. Nein, danke! Es gibt in Deutschland einen Lehrerpriest, aber der hat sich nicht durchgesetzt.

Sie haben eine 25-jährige Karriere als Wissenschaftler in der Schweiz hinter sich. Dachten Sie nie an Rückkehr nach Deutschland? Nein. Es gefällt mir in der Schweiz.

Was gefällt Ihnen? Das Land und die Schweizer Schulen. Und ich bin hier ein Anhänger der direkten Demokratie geworden. In Deutschland heisst es immer: Das geht bei uns nicht. Dann sage ich: Klar geht das, ihr machts nur nicht.

Sind Sie Schweizer? Nein.

Warum nicht? Man muss hier aufwachsen. 40 Jahre meines Lebens haben nichts mit der Schweiz zu tun. Und man hört an meiner Sprache, wer ich bin. Die Schweizer Dialekte sind Muttersprachen, und ich respektiere das.

Sie fühlen sich also mehr als Deutscher? Biografisch schon, auch auf den Fussball bezogen. Das ist ein Teil meiner Kindheit und unkorrigierbar. Politisch und pädagogisch fühle ich mich als Schweizer.

Hat Sie die Möglichkeit, hier mitzubestimmen, nie gereizt? Doch. Aber der Schritt, meine Identität zu wechseln, war mir zu gross. Ich kann dem Land auch dienen, ohne dass ich Schweizer bin. Als Deutscher.